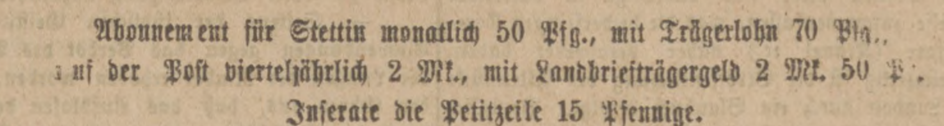
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.


Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 22. Juni 1885. Nr. 284.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den polititischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Ebenso werden wir auch ferner für ein interessantes und spannendes Feuilleton Sorge tragen.

Der Preis der täglich zweimal erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 21. Juni. Der Kriegsminister General-Lieutenant Bronsart v. Schellendorff macht folgende Allerhöchste Kabinetsordre der Armee bekannt mit dem Hinzufügen, daß einer weiteren Allerhöchsten Bestimmung zufolge die Trauer um den General-Feldmarschall Frhrn. v. Manteuffel überall beginnen soll, sobald die Trauer um den Generalfeldmarschall Prinzen Friedrich Karl von Preußen königl. Hoheit beendet ist.

Gottes Fügung hat Mir, Meiner Armee und dem Vaterlande durch den Tod des General-Feldmarschalls Frhrn. v. Manteuffel wiederum einen sehr schweren Verlust auferlegt. Wir haben uns dem Willen des allmächtigen Gottes zu beugen, aber unsere Herzen trauern tief und schwer um diesen in so vielen besonders wichtigen Stellungen hochverdienten und hochbewährten Mann, den Mein wärmster Dank zu seiner letzten Ruhestätte geleitet und dessen treue Dienste Ich wahrlich schmerzlich vermissen werde. Es wird den Empfindungen der Armee voll und ganz entsprechen, für ihn, der so viel für die Armee gethan, Trauer anzulegen, welche — wie Ich hierdurch bestimme — von sämmtlichen Offizieren der Armee und Marine 8 Tage, von den Offizieren des 15. Armeekorps, des 1. Garde-Dragoner-Regiments und des rheinischen Dragoner-Regiments Nr. 5 aber 14 Tage — Flor um den linken Unterarm — getragen werden soll. Sie haben hiernach das Erforderliche bekannt zu machen

Berlin, den 18. Juni 1885.

Wilhelm.

An den Kriegsminister.

— Prinz Friedrich Karl von Preußen lebt in dem Gedächtniß der Menschen meist nur als der rücksichtslose, thatkräftige und schneidige Reitergeneral, der jeden Augenblick gern und freudig bereit war, sein und seiner Soldaten Leben an die große und heilige Sache des Vaterlandes zu setzen. Ein helles Streiflicht aber auf seine humane Gesinnung, auf seinen ritterlichen Charakter wirft der Armeebefehl, welchen der Prinz als Befehlshaber der zweiten Armee am 6. August 1870 vor dem Betreten des französischen Bodens von seinem Hauptquartier Homburg aus erließ und der an dem tapferen Soldaten nicht nur den zielbewußten Muth, sondern auch das gute Herz in schlichten Worten darlegt. Der Aufruf, dessen Beherzigung und Würdigung wir auch den Franzosen empfehlen möchten, lautet:

Soldaten der zweiten Armee! Ihr betretet den französischen Boden. Der Kaiser Napoleon hat ohne allen Grund an Deutschland den Krieg erklärt; er und seine Armee sind unsere Feinde. Das französische Volk ist nicht befragt worden, ob es mit seinen deutschen Nachbarn einen blutigen Krieg führen wollte, ein Grund zur Feindschaft ist nicht vorhanden. Seid dessen eingedenk den friedlichen Bewohnern Frankreichs gegenüber, zeigt ihnen, daß in unserem Jahrhundert zwei Kulturvölker, selbst im Kriege miteinander, die Gebote der Menschlichkeit nicht vergessen. Denkt stets daran, wie eure Eltern in der Heimath es empfinden würden, wenn ein Feind, was Gott verhüte, unsere Provinzen überschwemmte. Zeigt den Franzosen, daß das deutsche Volk nicht nur groß und tapfer, sondern auch gesittet und edelmüthig dem Feinde gegenüber ist.

— Es ist ein wenn auch etwas eigenthümliches und auffallendes, so doch von eben so viel Sparsamkeit als Bescheidenheit zeugendes Verfahren der griechischen Regierung, daß sie alle ihre bis jetzt bei den anderen Mächten beglaubigten Gesandten — abgesehen von Wien und Konstantinopel — zurückberuft, nicht etwa, um sie durch neue Persönlichkeiten zu ersetzen, sondern in der ausgesprochenen Absicht, die Gesandtschaftsposten als solche eingehen und die Interessen Griechenlands hinfort bei den betreffenden Staaten und Höfen durch einfache Geschäftsträger vertreten zu lassen, welche an Rang den ordentlichen Gesandten nachstehen, gewisse Vorrechte des diplomatischen Korps bei Hofe nicht genießen, und vor allen Dingen weit weniger Kosten verursachen. Auffallend ist die Maßregel immerhin, da Griechenland durch bedeutenden Landzuwachs in Folge des Berliner Kongresses gerade in letzter Zeit gewonnen hat und jetzt mit größerem Rechte wie vordem ein Königreich sich nennen darf. Berlin verliert durch diese Rückberufungsmaßregel eine der beliebtesten Persönlichkeiten des hiesigen diplomatischen Korps, den griechischen Dichter und Gelehrten Herrn Rizos Rangabé, welcher sein Vaterland seit 1874 mit Erfolg in der deutschen Hauptstadt vertreten und sich nicht nur die Achtung unseres Hofes und das Vertrauen des auswärtigen Amtes, sondern auch innige Sympathien in fast allen Kreisen der gebildeten Berliner Gesellschaft erworben hat. Seine dichterischen Werke sind vielfach auch ins Deutsche übertragen worden. Er war schon 1845 Professor der Archäologie in Athen und schrieb u. A. eine „Archäologie“ sowie die „antiquités Helleniques“. In den 60er Jahren war er erst Vertreter Griechenlands in Washington, dann in Paris, von wo er an seinen jetzigen Platz versetzt wurde. Der deutschen Wissenschaft wie der deutschen Poesie war Rangabé von jeher ein ergebener Anhänger und Bewunderer. In Zukunft wird Herr Ducutti, der bisherige Gesandtschaftssekretär bei Rangabé, als „Ministerresident“ die Geschäfte Griechenlands beim deutschen Reiche wahrnehmen.

Die Verhandlungen über diejenigen Punkte der Suezkanalfrage, welche in der Suezkommission zu Paris noch zu keinem durch die Uebereinstimmung der Mächte angenommenen Ergebnisse geführt haben, d. h. in erster Linie die Ueberwachung der Ausführung der betreffs des Kanals gegebenen Vorschriften, ruhen zur Zeit. Die Konferenz in Paris ist auseinandergegangen, indem sie die Erledigung dieses wichtigen Punktes den direkten Verhandlungen von Kabinet zu Kabinet überließ, oder auch einer späteren Botschafterkonferenz in London oder Paris. Ein Einvernehmen auf Grund des im Wesentlichen dem Standpunkte aller anderen Großmächte gegenüber dem englischen Standpunkt Recht gebenden italienischen Vermittelungs-Vorschlages dürfte erreicht werden, sobald die Herstellung eines neuen festen Kabinets in England die Wiederaufnahme der Verhandlungen ermöglicht.

— Die Verzögerung der Erledigung des preußischen Antrages in der braunschweigischen Erbfolgefrage ist sehr auffällig bemerkt worden, obgleich die Erkrankung des ursprünglich ausersehenen Berichterstatters und die Wahl eines Stellvertreters desselben immerhin einen Aufschluß dafür giebt. Wie jetzt in der „Magd. Ztg.“ verlautet, hatte indessen, nachdem sich wider Erwarten hier und da Bedenken gegen den Antrag zeigten, die preußische Regierung selber einer umfangreichen Erörterung sich geneigt erwiesen und ausdrücklich gewünscht, es möchte auch nicht entfernt der Gedanke aufkommen können, daß man irgendwie die Sache oberflächlich erwogen oder auch nur einen Punkt übergangen hätte. Es bestätigt sich vollkommen, daß über die braunschweigische Thronfolge vertrauliche Erörterungen vor dem Erscheinen des Antrages zwischen den Regierungen stattgefunden hatten und die preußische Regierung damit annehmen konnte, für den Antrag einen bereits empfänglichen Grund und Boden zu finden. Uebrigens darf man nach wie vor daran festhalten, daß trotz aller Verzögerungen, trotz aller Gerüchte von Bedenklichkeiten die Annahme des Antrages nach wie vor gesichert ist.

— In bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, in welchen Ausländer als Kläger auftreten und in welchen es fraglich ist, ob der Ausländer dem Verklagten wegen der Prozeßkosten Sicherheit zu leisten hat, wird zuweilen eine Beweisaufnahme darüber nothwendig, ob nach den Gesetzen des Staates, welchem der ausländische Kläger angehört, ein Deutscher im gleichen Falle zur Sicherheitsleistung verpflichtet ist oder nicht (§ 102 der deutschen Zivilprozeßordnung). In solchen Fällen ist mehrfach seitens der Gerichte die Vermittelung des auswärtigen Amtes des deutschen Reiches in Anspruch genommen worden, um eine amtliche Auskunft über die im Auslande geltenden bezüglichen Rechtssätze zu erlangen. Wie der Justizminister in einer allgemeinen Verfügung vom 16. d. Mts. mittheilt, lehnt das auswärtige Amt es jedoch ab, „im Interesse der ausländischen Partei thätig zu werden“. Deshalb werden die Gerichts-Behörden hiervon mit dem Bemerken in Kenntniß gesetzt, daß es sich regelmäßig empfehlen wird, dem sich auf die angezogene Bestimmung berufenden ausländischen Kläger zu rathen, wegen Beschaffung des Nachweises seinerseits die geeigneten Schritte zu thun und nöthigenfalls zu diesem Zwecke die Vermittelung seiner eigenen Behörden in Anspruch zu nehmen.

— Der Justizminister bringt die unterm 10. d. Mts. von dem Finanzminister erlassenen Zusatz-Bestimmungen zu den Geschäfts-Anweisungen für die Kataster-Verwaltung im Geltungsbereich des rheinischen Rechts den Justizbehörden zur Kenntnißnahme und Nachachtung und begleitet diese Bestimmung mit eigenen Verfügungen, in welchen es unter anderen heißt: „Für die Rechtssicherheit des Immobiliar-Verkehrs im Geltungsgebiete des rheinischen Rechts ist es dringend erwünscht, daß den Kataster-Beamten die ihnen gemäß § 3 des Gesetzes von den Gerichten und Notaren zu machenden Mittheilungen so bald wie irgend thunlich zugehen. Die Gerichte und Notare haben daher die vorgeschriebenen Mittheilungen stets alsbald zu bewirken und nicht ohne besondere triftige Gründe bis zum Ablauf der gewährten vierwöchigen Frist aufzuschieben. Ferner ist es dringend erwünscht, daß alle Veränderungen in der Person der Grundeigenthümer möglichst vollständig zur Kenntniß der Kataster-Beamten gebracht werden. . . . Den Herren Notaren wird besonders zur Pflicht gemacht, dahin zu wirken, daß die Kosten, welche den Betheiligten in Folge der Bestimmungen des Gesetzes erwachsen, auf das geringste Maß beschränkt bleiben. Es ist daher auf eine möglichst knappe Fassung der Verträge und eine Beschränkung der Zahl der Ausfertigungen auf das Nöthige, namentlich wenn es sich um Gegenstände von nur geringem Werthe handelt, Bedacht zu nehmen.“

— Ueber die Ersatzpflicht der Postverwaltung für Postanweisungs-Beträge, welche den Landbriefträgern ohne die zugehörigen Postanweisungen zur Einzahlung auf der Post übergeben werden, ist der „Deutschen Verkehrs-Zeitung“ zufolge entschieden worden, daß im Falle des Verlustes des Geldes der gesetzliche Ersatz zu leisten sei. In vollständiger Uebereinstimmung mit den Ausführungen in Dambach's Kommentar zum Postgesetze wurde anerkannt, daß nicht jede Fahrlässigkeit eines Absenders die Ersatzverbindlichkeit der Postverwaltung ausschließe, sondern nur eine solche Fahrlässigkeit, welche nach Lage der Sache als die Ursache des eingetretenen Verlustes angesehen werden müsse. In dem zur Entscheidung gelangten Falle stand es fest, daß der Landbriefträger den Geldbetrag empfangen und unterschlagen habe. Die in Folge der unterbliebenen Mitgabe des Postanweisungs-Formulars vorliegende, nicht völlig vorschriftsmäßige Einlieferung und Einzahlung des Betrages könne mit dem durch Untreue entstandenen Verluste des Geldes nicht in ursächlichen Zusammenhang gebracht werden, und aus diesem Grunde sei die Postverwaltung zum Ersatz verpflichtet.

— Die Entscheidung, betreffend die Nachfolgerschaft Manteuffel's, wird nicht allzusehr beschleunigt werden, alle bisherigen Personenangaben sind gänzlich aus der Luft gegriffen; man wird vielmehr das Rechte treffen, wenn man annimmt, daß vorläufig die Rückkehr des Fürsten Bismarck abgewartet wird, der dann erst dem Kaiser die erforderlichen Vorschläge machen wird. Vielleicht ist es nicht ausgeschlossen, daß überhaupt bezüglich der Verwaltung Elsaß-Lothringens ein anderer als der bisherige Weg beschritten wird, wovon in letzter Zeit, und zwar mehr als bekannt geworden, bereits die Rede gewesen ist. Wie weit diesen grundsätzlichen Fragen durch den Tod des Statthalters der Reichslande jetzt näher getreten wird, läßt sich noch nicht absehen.

— Gegenüber allerlei in der Presse auftauchenden Vermuthungen über den Nachfolger des verstorbenen Feldmarschalls v. Manteuffel als Statthalter des Reichslandes wird der „N.-Z.“ geschrieben: „Es wird bald der sächsische Kriegsminister v. Fabrice, bald der deutsche Botschafter in Paris, Fürst von Hohenlohe, bald Graf Otto Stolberg genannt. Wir können mit Bestimmtheit versichern, daß von der Ernennung eines Nachfolgers noch nicht die Rede ist und daß man die Entscheidung auch nicht allzusehr beschleunigen werde. Man wird vielmehr das Rechte treffen, wenn man annimmt, daß vorläufig die Rückkehr des Fürsten Bismarck abgewartet wird, der dann erst dem Kaiser die erforderlichen Vorschläge machen dürfte. Vielleicht ist es nicht ausgeschlossen, daß überhaupt bezüglich der obersten Verwaltung Elsaß-Lothringens ein anderer als der bisherige Weg beschritten wird.“

— Die Kabinetskrise in England ist noch immer nicht zum Abschluß gelangt. Die Liberalen in England unterzeichneten ein Schriftstück, in welchem Gladstone ersucht wird, dem Ministerium Salisbury gegenüber keine Verpflichtungen einzugehen und die Konservativen unterzeichnen eine Schrift, in welcher Salisbury aufgefordert wird, die Uebernahme der Regierung abzulehnen, falls er keine Zusagen von den Liberalen erhält. Es wird daher wieder als wahrscheinlich bezeichnet, daß Gladstone sein Kabinet „rekonstruiren“ wird, an welchem der irische Vizekönig Lord Spencer und Lord Hartington nicht mehr theilnehmen würden. Der „Standard“ hofft jedoch, Lord Salisbury werde nicht an der Ausführung seiner Aufgabe verzweifeln, sondern sich auf die Sympathien und die Unterstützung der „patriotischen und gemäßigten Liberalen“ vertrauensvoll verlassen. — In liberalen Kreisen verlautete, daß die russische Regierung ihre Botschafter angewiesen habe, sobald die neue Regierung in's Amt getreten sei, in Betreff der von Lord Salisbury und Lord Randolph Churchill bezüglich Rußlands unlängst gebrauchten Sprache Erklärungen zu verlangen.

— Das neueste deutsche Weißbuch ist heute Abend im „Reichsanzeiger“ erschienen, offenbar weil in Abwesenheit des Reichstages das Organ fehlt, an welches man behufs weitester Veröffentlichung sonst die diplomatischen Aktenstücke adressiren könnte. Das Weißbuch enthält den längst erwarteten Verhandlungsabschluß zwischen Deutschland und England betreffs der Küsten des Golfes von Guinea. Inhaltlich sind die Abmachungen schon aus englischen Quellen bekannt. Hierauf fußend haben die Engländer jüngst die Ufer des letzteren bis Ibi unter ihren Schutz gestellt, während die von da aus östlich gelegenen Benueufer als das Hinterland des deutschen Küstengebietes von Kamerun in der deutschen Sphäre liegen und zwar nicht unter deutschen Schutz gestellt worden sind, wohl aber, wie wir hier schon gemeldet, auf Veranlassung des deutschen Kolonialvereins unter Leitung Flegel's durch wissenschaftliche und Handelsstationen erforscht und allmälig dem deutschen Handel und der deutschen Industrie als wichtige Ausfuhr- und Absatzgebiete erworben werden sollen. Das „Weißbuch“ hat den Titel: „Uebereinkommen zwischen Deutschland und England wegen Abgrenzung ihrer westafrikanischen Schutzgebiete am Golf von Guinea und wegen Gewährung gegenseitiger Handels- und Verkehrsfreiheit daselbst.“ Es enthält

sechs Noten, welche in dieser Angelegenheit zwischen Lord Granville und Graf Münster gewechselt worden sind, und dasjenige in bindender Weise zusammenfassen, was die beiderseitigen Kommissare (Krauel 2c.) näher verabredet haben. Gleichzeitig ist die Veröffentlichung der Aktenstücke in London durch ein Blaubuch erfolgt. Bezüglich der Handels- und Zollverhältnisse theilen wir die abschließende Note Graf Münsters an Granville wörtlich mit:

London, 2. Juni 1885. Mylord! Ew. Exzellenz haben mir in der Note vom 16. d. M. eine Zusammenstellung derjenigen Grundsätze übermittelt, welche die königlich großbritannische Regierung zum Zwecke der Regelung des Handels und Verkehrs in den Ihrer Schutzherrschaft unterworfenen Gebieten am Golf von Guinea einzuhalten bereit ist. Ew. Exzellenz fügten hinzu, daß die Verpflichtung, diese Grundsätze zur Anwendung zu bringen, unter der Bedingung ausgesprochen wäre, daß für die deutschen Schutzgebiete am Golf von Guinea seitens der kaiserlichen Regierung gleiche Zusicherungen ertheilt würden. Ich habe nicht unterlassen, meiner hohen Regierung die erwähnte Note Ew. Exzellenz zu unterbreiten und bin jetzt ermächtigt worden, dieselbe wie folgt zu beantworten: „Mit Rücksicht auf die von der königlich großbritannischen Regierung ertheilten Zusagen erklärt sich die Regierung Sr. Majestät des Kaisers bereit, in ihren Schutzgebieten am Golf von Guinea die nachstehenden Verpflichtungen zu übernehmen: Zölle sollen nur insoweit erhoben werden, als dies zur Deckung der durch die Uebernahme der Schutzherrschaft entstehenden Kosten für erforderlich erachtet wird. Die Zollsätze sollen so niedrig als möglich bemessen werden, ohne jedoch an einen bestimmten Höchstbetrag gebunden zu sein. Es soll keine ungleiche Behandlung von englischen Unterthanen oder von englischen Gütern stattfinden. Die in Absatz 2 Artikel 5 der Generalakte der Berliner Konferenz vom 26. Februar d. J. enthaltenen Bestimmungen, welche der Person und dem Eigenthum von Ausländern Schutz gewährleisten, sollen in den deutschen Schutzgebieten für englische Unterthanen zur Anwendung kommen, und vorbehaltlich gewisser Verwaltungsvorschriften im Interesse des Handels und der öffentlichen Ordnung keine ungleiche Behandlung von englischen Unterthanen in Bezug auf Niederlassung oder Zugang zu den Handelsmärkten gestattet sein. Etwaige Abänderungen in dem Zolltarif sollen mindestens vier Monate vor ihrer Einführung von den Ortsbehörden bekannt gemacht werden.

Ich benutze u. s. w.

Münster.

Kiel, 20. Juni. Der für Kamerun bestimmte Dampfer ist Vormittags $12^1/_2$ Uhr soeben auf der Werft Germania glücklich vom Stapel gelassen worden. Vize-Admiral v. Wickede taufte das Schiff auf Befehl des Kaisers Nachtigal, damit der Name desjenigen Pioniers der Zivilisation, der so Hervorragendes bei der Erwerbung unserer Kolonieen geleistet, der sein Leben dabei gelassen, auch in der Ferne auf dem Schauplatz seiner Thätigkeit nie vergessen werde. Die Taufrede des Vize-Admirals lautete wie folgt:

Wenn wir in frühern Zeiten zu den Namen heidnischer Götter unsere Zuflucht nahmen, um unsere Schiffe zu bezeichnen, so hat in neuerer Zeit Se. Majestät der Kaiser die hübsche Sitte eingeführt, dieselben von höchsten Persönlichkeiten oder angesehenen um den Staat verdienten Männern zu entlehnen. Kein Nachruf kann beredter sprechen, kann ein schöneres Denkmal für Verstorbene sein, als eine solche Auszeichnung. Während das Bestreben Deutschlands nach einem geeinigten fest gegliederten Staatsleben auch zur Erwerbung von Kolonieen führte, hat mancher Name sich dabei schönen Klang erworben. Die ersten Schritte für die Kolonieen sind geschehen. Jetzt gilt es Festhalten und mit deutscher Energie und deutscher Ausdauer dieselben einem geordneten und segensreichen Gemeinwesen entgegen zu führen. Dies schmucke Schiffchen hier mit seiner praktischen zweckentsprechenden Bauart soll dazu dienen, dem Gouverneur von Kamerun ein Hauptmittel zur Erreichung des vorgesteckten Zieles zu sein. Deutsches Ansehen, deutsche Macht soll dasselbe befestigen helfen. Wir begrüßen deshalb diesen Bau als den kleinen Anfang, der zum großen führen soll. Und damit dort draußen der Name desjenigen Pioniers der Zivilisation, der so Hervorragendes bei der Erwerbung unserer Kolonien geleistet, der sein Leben dabei gelassen hat, auch in der Ferne auf dem Schauplatze seiner Thätigkeit nie vergessen werde, taufe ich dieses Schiffchen auf Befehl Sr. Majestät unseres allergnädigsten Kaisers und Königs „Nachtigal“! Fahre glücklich über das Meer, hin nach Kamerun, halte der Allmächtige das Unglück stets fern deinem Kiel! Sei den dunkeln, neuen deutschen Unterthanen ein stetes Zeichen, wie hoch Dr. Nachtigal in der Heimath geschätzt wurde!

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 21. Juni. Die Bestimmung des § 257 Absatz 2 der Strafprozeßordnung: „Dem Angeklagten gebührt das letzte Wort“ fordert nach einem Urtheil des Reichsgerichts, III. Strafsenats, vom 23. März d. J., daß nicht die Staatsanwaltschaft, sondern daß der Angeklagte die Schlußrede zu führen habe; dagegen räumt diese Bestimmung nicht dem Angeklagten das letzte Wort gegenüber seinem Vertheidiger ein, so daß stets der Angeklagte persönlich das letzte Wort haben müßte. Hat demnach zuletzt der Angeklagte und sodann der Vertheidiger gesprochen, so braucht das Gericht nicht nochmals den Angeklagten zu befragen, ob er selbst noch etwas zu seiner Vertheidigung anzuführen habe.

— Seitens der jüdischen Geistlichkeit sind Einwendungen gegen das Verbot des Aufblasens der Lungen der Rinder erhoben worden. Dieselben führen aus, daß das Aufblasen der Lungen durch die Schächter einen ganz andern Zweck habe, als das Aufblasen, welches von den Schlächtern zu geschehen pflegt. Die ersteren wollen nur feststellen, ob die Lunge ganz gesund und untadelig ist und in Folge dessen das Fleisch des Thieres und die Lunge nach den rituellen Vorschriften genießbar sind. Die Schächter lassen deshalb auch die Lunge gleich nach dem Aufblasen in den früheren Stand zurückfallen. Das Aufblasen geschieht durch den Blasebalg. Eine Entscheidung ist noch nicht erfolgt.

— Die Frage, inwiefern Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung zum Stillschweigen der Verhandlungen über die Beschlüsse der geheimen Sitzung verpflichtet sind, hat kürzlich die Berliner Stadtverordneten-Versammlung beschäftigt. Die letztere hat anerkannt, daß zwar die in den geheimen Sitzungen stattgehabten Verhandlungen, nicht aber die in denselben gefaßten Beschlüsse geheim zu halten seien, und daß über die letzteren die Mitglieder der Versammlung nur dann das Amtsgeheimniß zu bewahren haben, wenn vom Vorsteher Amtsverschwiegenheit proklamirt war, denn die Bürgerschaft habe entschieden ein Recht, zu erfahren, was in den geheimen Versammlungen beschlossen worden ist.

— Die Einnahme der Alt-Damm-Kolberger Eisenbahn betrug im Mai cr. 38,467 Mark gegen 45,966 M. im gleichen Monate des Vorjahres. In den ersten beiden Monaten des am 1. April begonnenen Betriebsjahres wurden eingenommen 95,408 M. oder 4328 M. mehr. — Am Mittwoch, den 1. Juli d. J., Nachmittags $1^1/_2$ Uhr, findet hierselbst im Saale des Hotel de Prusse die diesjährige ordentliche Generalversammlung der Aktionäre der Altdamm-Kolberger Eisenbahn-Gesellschaft statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. der Antrag des Aufsichtsraths wegen Aufhebung des Vertrages mit Herrn Betriebsunternehmer Lenz vom 27. Februar 1883.

— Am 4. und 5. Juli d. J. findet in Neustrelitz der 23. Verbandstag der Norddeutschen Genossenschaften von Mecklenburg, Vorpommern und Rügen statt und wird auf demselben die Anwaltschaft der deutschen Genossenschaften durch den Reichstagsabgeordneten L. Parisius vertreten sein.

— Das 11. Volks-Gesangsfest des pommerschen Sängerbundes, welches gestern in Greifenhagen abgehalten wurde, hatte etwas unter der Ungunst der Witterung sehr zu leiden. Die Stadt Greifenhagen hatte Alles aufgeboten, um die Sänger würdig zu empfangen, fast jedes Haus prangte in frischem Grün und sämmtliche Straßen gewannen hierdurch ein festliches Aussehen. Nachmittag gegen 3 Uhr versammelte sich der Verein im Bartelt'schen Lokale, von dort setzte sich der Festzug nach dem Schützenhause in Bewegung; an demselben betheiligten sich 9 Vereine mit 10 Fahnen und zwar von Stettin der Handwerker-Verein (Dirigent Herr A. Hart) und der Neu-Torneyer Handwerker-Verein (Herr O. Vetter), aus Grabow der Gesangverein „Sängerbund“ (Herr Retzlaff) und der Verbands-Gesang-Verein (Herr Kasten), der Bredower Gesang-Verein (Herr Sack), der Züllchower Gesang-Verein „Concordia“, der Frauendorfer Männer-Gesang-Verein „Concordia“, der Greifenhagener Handwerker-Gesangverein (Herr Beuse) und der Pölitzer Gesangverein „Liedertafel“ (Herr Sonnenburg). Als der Festzug im Schützenhause angelangt war, hatte sich daselbst bereits ein sehr zahlreiches Publikum eingefunden. Eingeleitet wurde das Fest durch den Gesang des Volksliedes von Mücke; nachdem sodann ein Prolog gesprochen, betrat der Vorsitzende des Pommerschen Sängerbundes, Herr Redakteur Klug, die Rednertribüne und hielt die Festrede, in welcher derselbe besonders auf die Wirkung und das Wesen des Volksliedes hinwies und mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser endete, in welches die Anwesenden begeistert einstimmten. Es folgte der Vortrag von mehreren Chorliedern, es trat jedoch hierbei durch den plötzlich eintretenden Regen eine Unterbrechung ein, Sänger und Publikum mußten nach gesicherten Plätzen eilen und dort das Ende des Regens abwarten. Der Himmel hellte sich auch bald wieder auf und der zweite Theil des Programms, welcher aus Einzelgesängen der verschiedenen Vereine bestand, konnte ohne Störung zu Ende geführt werden. Bald darauf begann der Regen aufs Neue niederzuströmen und zwang zu einer vorschnellen Heimreise.

— Der 5 Jahr alte Sohn des Kellners Hauer fiel vorgestern Abend von der Spüle unter der langen Brücke in die Oder und ertrank.

— Am 18. d. M. hat sich die Aufwärterin Minna Wilh. Frieder. Ruttenberg aus ihrer Elisabethstraße 32 belegenen Schlafstelle entfernt und ist seit dieser Zeit nicht wieder gesehen worden. Es wird angenommen, daß derselben ein Unglück zugestoßen ist.

— Im Kommissionssaal I des Rathhauses fand gestern Vormittag die Prämiirung der Schüler der Handwerker Fortbildungsschule statt. Herr Schulrath Dr. Krosta leitete die Feier durch eine warme Ansprache ein und wurden sodann die Diplome an die Schüler vertheilt. Es wurden 5 Fächer berücksichtigt und an 33 Schüler Diplome vertheilt, und zwar für Mathematik, Rechnen, Deutsch, Schreiben und Zeichnen.

— Vor einigen Tagen wurde in Berlin ein Arbeiter Marschner bei einem Diebstahl festgenommen; derselbe wird auch von der hiesigen Staatsanwaltschaft verfolgt, da er im Verdacht steht, im Dezember v. J. das Thalia-Theater in der Birkenallee in Brand gesteckt zu haben. Marschner verbüßte bis zum Dezember eine Zuchthausstrafe in Naugard und äußerte zu einigen Zellengenossen, er wolle sich nach seiner Entlassung sofort nach Stettin begeben und hier das genannte Thater anzünden, um dabei einen Diebstahl auszuführen. Am 18. Dezember wurde M. aus Naugard entlassen und wenige Tage später brannte wirklich das hiesige Thalia-Theater ab.

Aus den Provinzen.

× **Greifenberg i. P.**, 20. Juni. Vom neumärkischen Dragoner-Regiment werden sich der Regiments-Kommandeur Herr Oberst v. Albydill, Herr Major v. Versen, sowie acht Offiziere der hiesigen und der Treptower Garnison in der nächsten Woche nach Schweden begeben, um einer an sie ergangenen Einladung des Offizierkorps des dortigen Husarenregiments, dessen Chef ebenfalls der schwedische Kronprinz ist, Folge zu leisten. Die Herren werden über Stralsund reisen und von dort einen Dampfer nach Malmoe benutzen. Von Malmoe wird die Reise mit der Eisenbahn fortgesetzt. — Die Schüler des Gymnasiums treten am nächsten Donnerstag eine Turnreise nach der Insel Wollin an und werden am Sonnabend Abend wieder hier eintreffen. Es ist selbstverständlich, daß dieselben von einigen Lehrern begleitet werden. — Heute traf der Zirkus Franklofs hier ein und gab zwei Vorstellungen, die sehr stark besucht waren und das Publikum sehr befriedigten.

Stralsund, 20. Juni. Der Gymnasial-Lehrer Herr Manke in Anklam, ein geborner Stralsunder, hat soeben dem Provinzial-Museum eine kleine Sammlung vorgeschichtlicher Alterthümer als Geschenk überwiesen und sich dadurch um die Förderung des Instituts wohl verdient gemacht. Die Sammlung besteht aus einigen Stein-Alterthümern und einer Anzahl Bronzen, von denen mehrere zu den hier seltener vorkommenden Typen gehören. Es sind zwei reichverzierte Handbergen (zum Schutze der Hand und des Handgelenks), beide leider, wie diese Formen meist gefunden werden, in Bruchstücken, ferner zwei Schaftmeißel (Paalstäbe), ein Hohlmeißel (Celt) von ungewöhnlicher Größe, eine Sichel in einer hier selten auftretenden Form, sechs Armringe, von denen einige schön ornamentirt sind, und das Bruchstück einer Spange (Fibula). Bedauerlich ist, daß sich die Fundorte dieser Gegenstände nicht mit Bestimmtheit feststellen lassen. Die kleine Kollektion ist ein Theil einer größeren Sammlung verschiedenartiger Seltenheiten, welche bereits im ersten Viertel dieses Jahrhunderts in Anklam zusammengebracht wurde. Die genannten vorgeschichtlichen Alterthümer sind dann durch Schenkung des letzten Inhabers der Sammlung in den Besitz des Herrn Manke gekommen. Fehlt es nun auch an bestimmten Fundbezeichnungen für die einzelnen Gegenstände, so weisen doch mehrere in der Sammlung befindliche Zettel mit den Aufschriften „Stubbenkammer und Arkona“ auf die wahrscheinliche, ja unzweifelhafte Provenienz von diesen beiden Punkten her. Was freilich Arkona, was Stubbenkammer angehört und die für die Alterthums-Wissenschaft wichtigere Frage nach der Zusammengehörigkeit der Fundstücke ist aus dem vorhandenen Material nicht zu beantworten.

Franzburg, 19. Juni. Unter Vorsitz des Herrn Provinzial-Schulrathes Schultz aus Stettin und des Herrn Regierungs- und Schulrathes Cremer aus Stralsund fand am königlichen Schullehrer-Seminar hierselbst vom 16. d. Mts. bis heute die diesjährige zweite Lehrerprüfung statt. Zu derselben hatten sich 47 Lehrer gemeldet, welche auch in gleicher Anzahl erschienen waren. Am ersten Tage wurde die schriftliche, an den folgenden die Lehrproben und die mündliche Prüfung abgehalten. Es bestanden 28 und erhielten somit das Zeugniß der Reife zur definitiven Anstellung im Elementarlehramt.

Woldenberg, 18. Juni. Das Schöffengericht verurtheilte gestern den Gutsbesitzer G. zu einer Geldstrafe von 66 M. Dieser hatte bei einer Treibjagd 33 Schulknaben zum Treiben gedungen und war auf Veranlassung der königl. Regierung zu einer Polizeistrafe von 33 mal 3 herangezogen worden, wogegen er richterliche Entscheidung beantragt hatte. Da der hiesige Amtsanwalt als Zeuge bei der Sache betheiligt war, wurde die Staatsanwaltschaft durch den Driesener Amtsanwalt vertreten. Die Zeugenaussagen führten den Vertheidiger selbst dazu, nur um Annahme mildernder Umstände zu bitten.

Vermischte Nachrichten.

— Als der erste Gedanke zur Gründung eines Verbandes deutscher Kegelklubs bei dem Vereine „Die Sandhasen“ in Dresden auftauchte, mögen wohl Manche, und selbst eifrige Kegelbrüder, das Zustandekommen eines solchen Verbandes stark bezweifelt haben. Doch nach und nach hat der Gedanke Gestalt gewonnen und der nur aus neun Mitgliedern bestehende Dresdener Kegelklub hat seine Aufgabe in glänzender Weise gelöst. Nahe an Tausend deutsche Kegler hatten sich zum 7. Juni 1885 nach Dresden begeben, um der Verwirklichung eines deutschen Kegelklubverbandes ihre Unterstützung angedeihen zu lassen. Auch aus Magdeburg hatten sich 3 Kegelklubs „Stummel“, „Frohsinn“ und „Krumme Neune“, betheiligt und die dort gewesenen Mitglieder berichten uns über den großartigen Empfang und das herrliche Vergnügen, das ihnen außer der Gründung des Verbandes, in Dresden geworden ist. Der Empfang war Sonnabend, den 6. Juni. Die Begrüßung fand im Lincke'schen Bade statt und bei dem dort sich anschließenden Kommers waren 245 Klubs vertreten. Die Verbandsstatuten wurden Sonntag, den 7. Juni, berathen. Danach ist der Zweck des Verbandes die Verbrüderung aller deutschen Kegler, sowie Hebung des körperstärkenden Kegelspiels. Zur Förderung des Verbandes findet alljährlich eine General-Versammlung, verbunden mit einem Preiskegeln, statt. Die Berechtigung zum Beitritt hat jeder deutsche Kegelklub. Der jährliche Beitrag stellt sich auf 1 Mk. für jedes Klubmitglied. Das Verbandspräsidium ist aus 6 Mitgliedern zusammengesetzt. Die an jedem Orte des deutschen Reiches befindlichen, dem Verbande angehörigen Kegelklubs, können einen Lokalverband gründen. Die Verbandsstatuten enthalten 25 Paragraphen und außer den hier genannten Punkten nur noch nähere Bestimmungen über die Organisation des Verbandes. Zum nächsten Festort wurde Berlin bestimmt, wo denn auch das erste deutsche Preiskegeln stattfinden soll. Zu diesem Behufe sollen in Berlin 8 bis 10 verschiedenartige Kegelbahnen, wie sie in den verschiedenen Hauptstädten Deutschlands existiren, gebaut werden, damit jedem anwesenden Kegler gerecht wird. Nachdem die Statuten seitens der anwesenden Vertreter genehmigt worden, schloß der Obersandhase Brügner die Versammlung mit dem Wunsche, alle Anwesenden in Berlin wiederzusehen; noch recht viele Klubs möchten inzwischen dem Verbande beitreten. Die dann folgende Festtafel hatte ungefähr 800 Theilnehmer. Viele Toaste wurden hier ausgebracht und auch ein Telegramm an den Reichskanzler Fürsten Bismarck abgesandt. Montag, den 8. Juni, bildete die Fahrt nach der sächsischen Schweiz einen würdigen Abschluß der ersten Zusammenkunft deutscher Kegler, der sich hoffentlich noch mehrere und größere anschließen werden.

— (Gewissenhaft.) Maurer (den Pinsel rasch zurückziehend): „Halt.... Zwölfe schlägt's! .... Beinah' hätt' ich noch a Mal ein'taucht!“

— (Standesgemäß.) Prokurist: „Darf ich Sie um den nächsten Tanz bitten, gnädiges Fräulein?“ — Dame: „Bedauere sehr, ich tanze nur mit etablirten Häusern!“

Bankwesen.

Magdeburg-Halberstädter $4^1/_2$prozentige Prioritäten von 1861 und 1865. Die nächste Ziehung findet Anfang Juli statt. Gegen den Koursverlust von circa 2 Prozent bei der Ausloosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger in Berlin, Französische-Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 5 Pf. pro 100 Mark.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 21. Juni. Einem in Hanoi umlaufenden Gerüchte zufolge soll Liu-Vin-Phuoc, der Chef der Schwarzflaggen, von den Chinesen gefangen genommen und erdrosselt worden sein.

Petersburg, 21. Juni. Der Kaiser und die Kaiserin empfingen in Gatschina den Militär-Attaché bei der deutschen Botschaft, Oberstlieutenant von Liegnitz, in Audienz.

Newyork, 20. Juni. Nach hier eingegangenen Nachrichten aus La Libertad ist der Friede in San Salvador wieder hergestellt. General Menendez hat die Präsidentschaft angetreten.

Weitere telegraphische Meldungen entnehmen wir dem „D. M.-Bl.“:

Weimar, 21. Juni. Kaiserin Augusta begrüßte in einem herzlichen Dankteleramm die Begründung der „Goethe-Gesellschaft“, der sie als Mitglied beitritt.

Freiherr v. Loen eröffnete die heutige Sitzung um 11 Uhr, begrüßte nachträglich die erschienenen Theilnehmer, besonders den Reichsgerichts-Präsidenten Simson. In den Vorstand werden gewählt: Simson, Loeper, Kuno, Fischer, Paul Heyse, Beaulieu, Eggeling, Loen, Ruland, Rümelin, Scherer, Erich Schmidt.

Museumsdirektor Ruland referirt über die Sammlungen im Goethehause, die Gipsabgüsse, die Handzeichnungen alter Meister mit zahlreichen Notizen, die große kunstgewerbliche Kollektion mit Majoliken, Medaillen, Bronzen, Portraits, die eigenen Handzeichnungen Goethes und sonstige Reliquien.

Geheim-Rath Loeper berichtet über das Goethe-Archiv, dessen Inhalt von der Frankfurter Jugendzeit bis fast zum Tode reicht. Es enthält die Handschriften vieler Werke, wie Götz, Iphigenie, Tasso, die römischen Elegien, venetianische Epigramme, darunter viele ungedruckte, die aber wegen des ungebundenen, antikirchlichen Inhaltes vorläufig sich nicht zur Veröffentlichung eignen. Ferner biete es eine große Ausbeute von Gedicht-Handschriften.

Ferner Tagebücher, dieselben reichen von 1776 bis 1782, dann wieder von 1796 bis 1832. Sie sind sehr reichhaltig und bilden zuletzt ganze Foliobände. Ferner eine große Sammlung von Briefen; als besonders interessant wird hervorgehoben der Briefwechsel mit Goethes Gattin Christiane, der einen schönen, klaren Einblick in beider Liebes- und Eheleben gewährt. Endlich zahlreiche naturwissenschaftliche Handschriften. — Am Schluß spricht noch Professor Scherer.

Madrid, 21. Juni. Bei den gestrigen Unruhen hat es zwei Todte und neun Verwundete gegeben. Es wurde der Belagerungszustand verhängt. Heute herrscht bis jetzt Ruhe.

Ein Ehrenwort.

Roman

von

Bernhard Frey (M. Bernhard).

3)

Eine klare und frische Morgensonne hat den Schnee von den Dächern fortgeschmolzen, daß sie blitzen wie eben lackirt; auf den breiten Fenstersimsen zwitschern die Sperlinge, ein freudiger blauer Himmel, mit lichten Wölkchen gestreift, schaut herab, und der Concierge des stattlichen Hauses, in dem der Legationssekretär Graf Traunstein wohnt, sieht mit billigenden Blicken der hohen, vornehmen Erscheinung nach, wie sie so schlicht bürgerlich zu Fuß einhergeht

Billigende Blicke flogen von mancher Seite, und es sind keineswegs nur immer Concierges, die sie spenden. Denn Harald ist ein sehr hübscher Mann, er weiß es natürlich auch, daß er es ist, und wenn ihm eine Pariserin gefällt, — was leider selten der Fall, die Pariserinnen sind nicht sein Geschmack! — dann versteht er es außerordentlich gut, eine gewisse diskrete Bewunderung in seinen Blick zu legen, der ihm sicher eine stillschweigende Anerkennung seitens der betreffenden Schönen einträgt.

Er lebt nicht zum ersten Mal in Paris, und sein diesmaliger Aufenthalt datirt schon vom November; dennoch, und obgleich er in seiner Eigenschaft als Diplomat vieler Herren Länder und „volkreiche Städte" gesehen hat, gewährt es ihm ein immer neues Vergnügen, durch die schönen belebten Straßen seines enthusiastisch geliebten Paris zu gehen. Wie es jetzt den Boulevard Saint Germain passirt, entlockt er ihm ein Lächeln, wie viele Fremde sich die sichtlichste Mühe geben, gleichgültig und gelassen wie „zu Hause" einherzugehen, da sie es vermuthlich nicht für „chic" halten, ihre Bewunderung zur Schau zu tragen, — während man ihnen auf hundert Schritt den Fremden ansieht, den die Pariser Luft berauscht. —

Wie Harald den Jardin du Luxembourg passirt, verlangsamt sich sein Schritt, — er liebt diesen Garten sehr und trotzdem die herrlichen Fontänen um diese Jahreszeit abgestellt sind, und die mächtigen alten Bäume kahl dastehen, muthet ihn die ganze Umgebung dennoch unsäglich an. In langsamem Schlendern holt er einen Brief aus der Tasche, den man ihm soeben beim Verlassen seiner Wohnung gebracht, und den er, da eine ihm unbekannte, gewöhnliche Handschrift die Adresse geschrieben, und der Poststempel Paris ist, uneröffnet zu sich gesteckt hat — die Annonce irgend eines Lieferanten vermuthlich oder ein Bittgesuch. Wie er jetzt das Papier nachlässig aufreißt und seine Augen darüber hinwandern läßt, verändert sich sein ebenso gleichgültiges Gesicht total, — Spannung, Bedauern, endlich ein tiefes Nachdenken, welches ihn so gefangen nimmt, daß er kaum mehr auf seinen Weg achtet.

Der Brief, den er jetzt sorgsam zu sich steckte, enthielt nur wenige Zeilen:

„Hochverehrter Herr Graf! Im Namen meines Gebieters, des Herrn Leonhard Straßmann, ersuche ich Sie, sehr geehrter Herr Graf, hierdurch, demselben heute nach dem Diner, zwischen 6 und 7 Uhr, die Ehre Ihres Besuchs gütigst zu schenken. Mein Herr ist bedenklich krank und legt auf eine pünktliche Erfüllung seines dringenden Wunsches ein großes Gewicht.

Ich habe die Ehre, den Herrn Grafen gehorsamst zu begrüßen als

des Herrn Grafen jederzeit ergebenster
Ferdinand König,
Kammerdiener."

Mit beschleunigtem Schritt, als gelte es, jetzt schon eiligst der Botschaft nachzukommen, eilte Harald weiter ohne Aufenthalt bis zur Rue Monge, wo er die vielen Treppen mit der Gewandtheit eines Mannes erstieg, der an dergleichen gewöhnt ist.

Ein halbwüchsiges Bürschchen, in ein Habit zwischen Livree und Hausanzug gekleidet, wies ihn in das Atelier, wo sein Herr augenblicklich „arbeite".

Von dieser Arbeit war bei Haralds Eintritt nichts wahrzunehmen, — überhaupt machte das ganze Atelier einen höchst unbehaglichen Eindruck. Ein grelles Licht, das mit erbarmungsloser Schärfe bis in jeden Winkel drang, erfüllte den großen, kahlen Raum mit seiner hellen, nüchternen Tapete, seiner großen Staffelei und den in Rahmen gespannten Kartons, auf die mit Kohle ein paar flüchtige Striche mit müder, verdrossener Hand hingeworfen waren. Kein Feuer im Kamin, kein Vorhang an dem breiten Fenster, — weder Teppiche noch alte Waffen, noch antike Krüge oder Gewandstücke, — nichts, womit sich sonst ein Künstlerheim behaglich schmückt. Das Ganze machte den unwirthlichen Eindruck einer kaum begonnenen Existenz ohne Schaffenstrieb, ohne Berufsfreudigkeit, — und der Besitzer dieses trübseligen Ateliers sah, wie er jetzt mit seinem blassen Christusgesicht und seinen resignirten Augen auf den Besuch zukam, wie die lebende Illustration des Mißbehagens aus.

„Da wär' ich endlich!" rief Harald in frischem Ton; denn das Leidensgesicht des andern traf ihn jedesmal wie ein stummer Vorwurf. „Raum genug hast Du für Deine Kunst, und des Lichtes scheint mir's fast zu viel zu sein. Laß doch ansehen, was Du jetzt arbeitest. — Nichts? — Aber, mein guter Carlo Dolce, wie soll ich das verstehen? Wie? Nichts arbeiten in diesem Paris, wo die Kunst sich rühren muß, emsig, unablässig wie eine Biene, wo eine so fieberhafte Sucht herrscht, zu glänzen, sich emporzuringen, etwas zu bedeuten?"

Der Maler machte eine kraftlose Geberde.

„Wenn ich es könnte! Wie gern thäte ich es! Ich habe viel gehofft von Paris; aber seit ich hier bin, ist alles in mir wie zugeschüttet, ich stümpere auf Papier und Leinwand herum wie der blödeste Akademieschüler."

„Nun, das verstehe ich nicht." Harald setzte sich zögernd auf ein altes, steinhartes Kanapee in der Tiefe des Ateliers, das er soeben mit einem unwilligen Kopfschütteln betrachtet hatte. „Du bist nicht entzückt, begeistert von dieser Sirene, von meinem cher et beau Paris?"

„Es ist sehr schön, hat mich aber bis heute weder entzückt noch begeistert."

„So muß es noch kommen, Seigneur! Es ist ja menschenunmöglich, noch dazu für einen Künstler, hier zu leben, ohne vor Glück und Jubel ganz außer sich zu gerathen. Hast Du Dir schon ein paar Sammlungen angesehen, bist Du im Louvre gewesen und hast unserer lieben Frau von Milo Deine unterthänigste Aufwartung gemacht? Noch nicht? Ja, lieber Freund, hier zu Dir in die Rue Monge au quartième wird sie schwerlich kommen, — Du wirst Dir doch schon die Mühe geben müssen, sie aufzusuchen."

„Du bist doch noch ganz der Alte in Deinem warmem Eifer," sagte der Maler mit einem Seufzer.

„Nun, Gelegenheit genug, um blasirt und übersättigt zu werden, giebt's hier, das kann ich Dich versichern; — aber ich will nicht, nein, ich will durchaus nicht! Abgesehen davon, daß ich mit meinem nicht gerade fürstlichen Gehalt reichen muß, absolut muß, sage ich Dir, — denn aus der Tasche seiner Lordschaft, meines lieben Schwagers, würde ich natürlich keinen Sou annehmen! — und abgesehen davon, daß dies Gehalt mir entschieden verbietet, unsinnige Wetten zu machen, mir einen Stall voll von Rassepferden zu halten, beim Landsknecht hunderttausende zu verspielen, oder einer Operettenkönigin einen kleinen Feenpalast einzurichten, wo in aller Welt liegt die Freude bei alledem, was ist das Resultat davon? Meine hiesigen „Freunde", — was haben sie von ihrem Leben, was sind sie? Abgelebte junge Greise, alles Genusses und jedes Gefühls bar, erschöpft und entnervt, froh, wenn der Tag zum Tage kommt und ihr nutz- und zweckloses Dasein weiterspinnt. Ich, Gottlob, ich habe noch geistige Interessen, ich stehe nicht da und gaffe wie verloren um mich, wenn mir weder ein Kartentisch, noch ein Wettrennen, noch ein pikantes Abenteuer winkt, ich kann mich beschäftigen auch außerhalb der scheinbar so wichtigen Thätigkeit eines Legationssekretärs, der Karriere machen will. — Mit alledem bin ich weder ein Cato noch ein Plato, ich habe vor einigen Jahren meinen wilden Hafer mit vollen Händen gesäet, — so sehr, daß es mir zur ernsten Mahnung wurde, daß ich mir sagen mußte: kehre um, mein Sohn, oder geh' zu Grunde."

Harald hatte sich ganz athemlos gesprochen,

Börsenbericht.

Stettin, 20. Juni. Wetter leicht bewölkt. Temp. + 18° R. Barom. 28". Wind SW.

Weizen fest, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weiß 162—168 bez., per Juni 167,5—168 bez. u. G., per Juni-Juli u. per Juli-August 167,5—168 bez., per September-Oktober 176—176,5 bez., per Oktober-November 178 B. u. G.

Roggen fest, per 1000 Klgr. loko 138—142 bez. per Juni 146 bez., per Juni-Juli u. per Juli-August do., per September-Oktober 150 bez., per Oktober-November 151 bez.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko Pomm. u. Märk 184—188 bez.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko Pomm 136—142 bez.

Winterrübsen per 1000 Klgr. loko per September-Oktober 230 G.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 50,5 B., per Juni 49 B., per September-Oktober 49 B.

Spiritus fester, per 10,000 Liter % loko o F. 42,5 bez., per Juni-Juli 42,6 nom., per Juli-August 42,8 bez., B. u. G., per August-September 43,7 bez., 43,8 B. u. G., per September-Oktober 44,3 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko alte U. 7,70 tr. bez.

Landmarkt. Weizen 165—170, Roggen 146 bis 150, Gerste 135—140, Hafer 135—150, Kartoffeln 33—39, Heu 2—2,50 Stroh 18—21

Stadtverordneten-Versammlung

Am Donnerstag, den 25. d. M., keine Sitzung.
Stettin, den 20. Juni 1885.

Dr. Scharlau.

er schwieg ein Weilchen und sagte dann in leichterem Ton:

„Ich erzähle Dir nachher, wie ich gerade jetzt auf Deine paar hingeworfenen Worte so pathetisch werden konnte, — ich bin heute an so manches erinnert worden, was — aber, wie gesagt, — später! — Ich wollte Dich fragen, Erhard: Goudard hat Dir doch eine Bestellung gemacht?"

„Jawohl, er hat eine Madonne mit dem Kinde bei mir für seine Hauskapelle bestellt; aber kannst Du mir wohl sagen, Traunstein," — er lächelte bitter, — „wo ich hier in Deinem gepriesenen Paris das Modell zu einer richtigen Madonna hernehmen soll, wie sie mir vorschwebt: kein bleichsüchtiges, gelblich angehauchtes Gesicht mit kokettem Augenaufschlag, sondern schön, unschuldige und doch ausdrucksvolle Züge, ein rosiges, blauäugiges Geschöpf —"

„Hm, hm!" machte Harald bedenklich. „Du schilderst das Modell nicht übel; aber mein mit Recht gepriesenes Paris in allen Ehren, ich fürchte, Du wirst es daselbst nicht finden."

„Ich sagte mir dasselbe. Es ist überhaupt der barste Widersinn, heutzutage Heiligenmaler und noch gar in Paris."

„Und warum nicht heutzutage? Die Heiligen auf den Bildern der Alten haben oft auch recht menschliche Gesichter, und ob die Modelle von dazumal lauter süße, schuldlose Geschöpfe gewesen sind, scheint mir mindestens zweifelhaft. Aber — wie ist mir denn? — hat Dich nicht auch Madame Zarenga mit einem Auftrag beehrt?"

„Das nicht gerade, sie bat mich nur, ich möchte sie besuchen."

„Und ich bitte Dich nur, Du möchtest Dich in Acht nehmen," parodirte Harald, „ich weiß nicht, beim Anblick dieser Dame wurde mir nicht recht wohl."

Der Heiligenmaler sah ihn vorwurfsvoll an.

„Du weißt, Traunstein —" begann er.

„Ich weiß, daß Du einen Herzenskummer erlebt hast, und ich weiß auch, wer ihn Dir angethan hat, — hat anthun müssen, denn wie die Verhältnisse einmal lagen, gab es für meinen Vater leider nichts anderes: entweder seine Tochter entschloß sich kurz und gut, Lady Clifton zu werden, oder — er konnte als siebzigjähriger Mann in das Schuldgefängniß wandern und damit meine Karriere rettungslos vernichten. Sie hat sich geopfert, und ich habe es annehmen müssen, da ich keinen anderen Ausweg sah, — leicht ist es uns allen nicht geworden und auch Dir nicht, ich weiß es wohl! Aber dem sei, wie ihm wolle: das ist zu Ende! Was ich dazu thun kann, daß Du Elisabeth nie wieder begegnest, soll geschehen, — dann werden Eure Herzenswunden allmälig heilen, — nur allerdings, — ich wünsche nicht, daß Du gerade diese Dame Zarenga — fahre nur nicht so zornig auf, — ich sage kein Wort mehr."

Sie schwiegen beide eine Weile. Man hörte draußen im Korridor Thüren öffnen und schließen, laute Stimmen einander anrufen, Gelächter herüberschallen . . . den ganzen Lärm eines bis unter den Dachfirst überfüllten Hauses, dessen Treppen unausgesetzt von Fußtritten wiederhallten, dessen Fenster fast in jedem Quartal neue Gesichter zeigen. Harald runzelte ein wenig die Stirn bei diesem Lärm, der ihm so ungewohnt war, er hatte ein mäßig großes Quartier in der Rue de bac, — nicht elegant, nicht gräflich, aber ausgezeichnet durch eine vornehme Ruhe und einen schönen Blick in einen stillen, grünen Garten, — wie geschaffen zum ungestörten Studium.

„Du wolltest mir noch etwas mittheilen?" begann Erhard endlich.

„Ganz recht." Harald zog seinen Brief hervor. „Lies. Du erinnerst Dich des Namens Leonhard Straßmann?"

„Des Namens wohl; aber dies ist alles. Sagtest Du mir nicht einmal, er sei ein Freund Deines Vaters gewesen, dem Du viel verdankst?"

„Ganz recht! Meine ganze Karriere, mein Leben, alles, so daß ich kein Opfer, keine Dienstleistung wüßte, die mir für diesen Mann zu hoch erscheinen würde."

„Du hast mir nie näheres davon erzählt."

„Das hatte einen einfachen Grund, — ich schämte mich vor Dir, der Du mit so mühsamen Verhältnissen zu ringen hattest und immer fest ehrenhaft geblieben, nie unterlegen warst . . ."

„Ich hatte einen Stern über mir, zu dem ich aufsah, ein Ziel, dem ich entgegenstrebte, — das ist jetzt vorbei!" Um die Lippen des Malers grub sich ein bitterer, hoffnungsloser Zug ein.

„Und Dein Ehrgeiz und Deine Kunst, Erhard?"

„Das alles steht mich so todt und schattenhaft an, es ist, als sei die Seele daraus entflohen, seit . . . . aber wozu davon reden? Deine Erzählung."

(Fortsetzung folgt.)